Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmonatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 56 | Montag, 7. März 1932 | 39. Jahrgang

Berlin marschiert!

Ungeheure Menschenmassen stehen auf gegen den Faschismus

Wels gibt die Parole!

Berlin, 7. März (Radio)

Der gestrige Sonntag war im ganzen Reich wieder ein Tag der Eisernen Front. Noch einmal, und mit noch größerem Erfolg als bisher, hatte die Eiserne Front in vielen Städten zum Bekenntnis der Republik aufgerufen. Den gewaltigsten Aufmarsch der Eisernen Front erlebte Berlin. Schon in den frühen Vormittagsstunden sammelten sich in allen Teilen der Stadt die Formationen der Republik. Mit Musik und Trommelklang ging es dann zum Lustgarten, dem Sammelpunkt der Eisernen Front. Und während im Süden und Norden, im Osten und Westen noch die Trommelwirbel der republikanischen Tambourkorps in den Straßen widerhallten, hatten sich im Lustgarten bereits Tausende von Menschen eingefunden. Mehrere Musikkapellen des Reichsbanners und 6 Flugzeuge der Eisernen Front, an den Flügeln mit dem Namen „Hindenburg" beschriftet, sorgten für die notwendige Abwechslung. Viel Freude löste der Wahlschlager „Ach, wird das schön" aus. Seine Melodie, die von einem bekannten Komponisten stammt und am Sonntag zum ersten Mal öffentlich dargeboten wurde, rief ebensoviel Zustimmung hervor wie der Refrain:

„Ach, wird das schön im dritten Reich,
das kommt dem Paradiese gleich.
Da kann man schießen, stechen, schlagen,
braucht nicht nach Anstand mehr zu fragen.
Ach, wird das schön im dritten Reich!
Das ist mit heute kein Vergleich!
Da ist zum Krieg man wieder gern bereit.
Zurück zur Marmeladenzeit!"

Der Lustgarten war fast schon gefüllt und hunderte von republikanischen Fahnen wehten bereits wie ein bunter Wald über den Köpfen der vieltausendköpfigen Menge, als Paukenschläge gegen 12,30 Uhr aus der Ferne den Anmarsch der ersten Marschkolonne ankündigten. Man traute seinen Augen nicht.

An der Spitze des Zuges marschierten Reichsbannerleute, junge und ältere, mit verbundenen Köpfen und verbundenen Gliedern.

Wenige Stunden vor ihrem Abmarsch waren sie in Charlottenburg von nationalsozialistischem Gesindel mit Knüppeln und Messern übel zugerichtet worden. Sie gönnten sich nicht einmal die Zeit, das Blut von ihren Anzügen zu entfernen. Ihr Opfermut fand seinen Lohn in einem begeisterten Empfang. Und während diese Opfer der Nazis von Tausenden umringt noch erzählen, wie der feige Ueberfall auf sie vor sich ging, marschierte Kolonne auf Kolonne heran. Von allen Seiten kamen die Züge. Oft erreichten sie das Ziel erst nach stundenlangem Fußmarsch. Ueberall herrschte ein Gedränge, wie es der größte Demonstrationsplatz der Reichshauptstadt seit dem Rathenau-Mord nicht mehr erlebt hat. Es mögen Hunderttausend gewesen sein, die sich vor dem einst königlichen Schloß zum Protest gegen die Feinde der Republik versammelten. Vielleicht waren es mehr, wer konnte sie zählen. Punkt 1 Uhr bestieg

Otto Wels

der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, stürmisch begrüßt, die Rednerbühne. Er begann seine Ausführungen mit einem Gedenken an den ersten Reichspräsidenten, seinen unvergeßlichen Freund Friedrich Ebert. Ebert habe vieles getragen, aber eins sei ihm erspart geblieben: das Bitterste. Seine alten Freunde und Kampfgefährten hätten ihn niemals verlassen, sie seien nicht von ihm abgefallen, sie hätten ihm die Treue bis zum Tode gehalten und die würden sie ihm über das Grab hinaus halten.

Und die Harzburger Front? Vor sieben Jahren haben sie den gegenwärtigen Reichspräsidenten als den „Retter" gepriesen. Sie haben ihn den besten Mann des Vaterlandes genannt, ihn als den würdigsten Mann, den lautersten Charakter, den unbestechlichsten Hüter von Recht und Sitte, als den getreuen Ekkehard des deutschen Volkes gefeiert. Und jetzt? Jetzt heißt derselbe Hindenburg bei den Harzburgern der Kandidat der Kriegsdienstverweigerer, der „Novemberverbrecher", der Kandidat der After-Patrioten, der Landesverräter, Schieber und Kriegsgewinnler. So stehe es wörtlich in einem Flugblatt der Berliner Nationalsozialisten.

Das ist die „deutsche Treue",

deren sie sich rühmen, das ist die Ritterlichkeit des Kampfes, die sie versprochen haben.

Wels beschäftigte sich dann eingehend mit den Harzburgern selbst. Einig könnten sie höchstens sein beim Herunterreißen und Zerstören. Wenn es an das Wiederaufbauen gehe, gerieten sie sich einander in die Haare. Da würden alle feierlichen Eide gebrochen, die man in Harzburg einander geschworen habe. Da heiße es, hie Duesterberg, hie Hitler, hie preußisch, hie römisch, hie evangelisch, hie katholisch. Bald heiße es auch Schuft und Lump und Volksbetrüger. Volksbetrüger schimpften sie sich einander und beide hätten damit Recht. Wels schloß:

Wir kämpfen für die Organisationen der Arbeiterklasse gegen eine terroristische Gewaltherrschaft, die alle Errungenschaften zerschlagen will. Wir führen diesen Kampf, solange uns die Verhältnisse das gestatten mit dem Stimmzettel, weil die Waffe des Stimmzettels uns lieber ist als der rauchende Revolver und die krachende Handgranate. Mit dem Stimmzettel in der Hand wollen wir am nächsten Sonntag dem Faschismus aufs Haupt schlagen. Dazu rufe ich Euch, schaffendes Volk von Berlin, auf: Es geht nicht um diesen oder jenen Mann, es geht um das ganze Volk. Wollt Ihr Knechte des Dritten Reiches werden? (Nein, Nein, rufen die Massen wie aus einem Munde.) **Wollt Ihr Hitler, Goebbels und Frick als Despoten über Euch regieren lassen?** (Wiederum erschallt es: Nein, Nein!) **Wollt Ihr die Freiheit oder die Sklaverei, wollt Ihr den Aufstieg oder den Untergang? Entscheidet Euch! Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Nur einen Gedanken, nur ein Ziel kann es geben: Der Faschismus muß vernichtend geschlagen werden. In den Kampf, an den Feind, vorwärts und durch!**

Mit einem Hoch auf die Eiserne Front fand die Veranstaltung ihr Ende. Sie verlief ohne jeden Zwischenfall.

Klare Front!

Reichstagspräsident Paul Löbe hat nach einer Versammlung, die er in Weiden in Bayern für die Wahl Hindenburgs abgehalten hat, seiner Hoffnung und Erwartung Ausdruck gegeben, daß Hindenburg schon im ersten Wahlgange wiedergewählt werde. Er hat daran die Mahnung geknüpft, daß alle Sozialdemokraten sich im ersten Wahlgang vollzählig für Hindenburg einsetzen müssen.

Diese Mahnung gilt es zu beherzigen! Schon der erste Stoß muß so wuchtig und geschlossen geführt werden, daß den Faschisten Hören und Sehen vergeht!

Der 13. März ist Hauptwahltag — das ist unsere Parole. An diesem Tage muß bereits die eigentliche Entscheidung fallen. Es geht nicht um eine probeweise Vorwahl von minderer Bedeutung, es gilt vielmehr bereits die Hauptentscheidung.

Der Gegner ist sich darüber vollständig im Klaren und rüstet dementsprechend. Die Nationalsozialisten setzen alle Kräfte für die Wahl am 13. März ein, sie wollen an diesem Tage die Entscheidung für sich erzwingen. Sie geben sich der geheimen Hoffnung hin, daß man in der Arbeiterschaft sich nach dem Muster der letzten Präsidentenwahl einrichten und deshalb den ersten Wahlgang in seiner ganzen Bedeutung nicht erkennen werde, so daß der Faschismus einen Ueberraschungssieg davontragen

Dampfer Lübeck bei Island gestrandet

WTB. Reykjavik, 7. März

Der deutsche Fischdampfer Lübeck aus Norderhafen strandete gestern an der Südküste des Kap Janes auf einer Klippe ungefähr 400 Meter vom Ufer entfernt. Es herrschte scharfer Seegang und heftiges Schneetreiben. Die Brandung ging unaufhörlich über das Schiff hinweg. Der isländische Dampfer Dettifoß bemerkte die Notsignale des gestrandeten Dampfers und eilte zur Hilfe. Nach mehrstündigen Anstrengungen gelang es ihm, die 14 Mann starke Besatzung an Bord zu nehmen. Das Inspektionsschiff Aegir versuchte jetzt den Dampfer zu bergen.

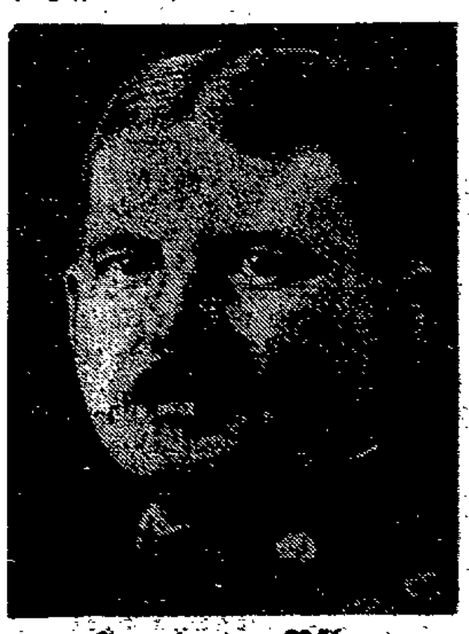
§ 175

Hauptmann Röhm überführt!

Vor einigen Monaten wurde bekannt, daß der nächste Vertraute Hitlers, der Stabschef der S.-A. Röhm zu den Unglücklichen gehört, deren Veranlagung dem normalen Empfinden widerspricht. Ein Strafverfahren auf Grund des § 175 läuft seit langem bei der Münchener Staatsanwaltschaft. Hitler aber erklärte, das sei kein Grund für ihn, sich von Röhm zu trennen. Röhm blieb oberster Führer der zum größten Teil jugendlichen S.-A. Die Münchener Staatsanwaltschaft wagte daraufhin nicht, das Verfahren durchzuführen.

Nunmehr veröffentlicht die „Welt am Montag" einen Brief des Herrn Röhm aus Bolivien, wo dieser Herr das Militär organisierte, bis er davongejagt wurde. Der Brief mit genauem Datum, gerichtet an einen Dr. Heimsoth in Berlin, enthält nicht nur das klare Bekenntnis zu seiner perversen Veranlagung, er zeugt gleichzeitig von einer so grauenhaften Entartung des moralischen Gefühls, daß wir mit Rücksicht auf unsere jugendlichen Leser den Abdruck nicht verantworten können.

Man darf gespannt sein, wie die „sittlichen Erneuerer" Deutschlands auf dieses traurige Dokument reagieren. Ablegnen, das Nächstliegende, dürfte in diesem Fall schwer sein; denn das Original dieses Briefes befindet sich, wie uns mitgeteilt wird, in den Händen der „Welt am Montag".



Hauptmann Röhm

Lappo streckt die Waffen!

Finnische Faschisten am Ende

WTB. Helsingfors, 6. März

Regierungstruppen besetzten heute morgen das Fernsprechamt in Mäntsäldä. Die Aufständischen kehren in ihre Heimat zurück.

WTB. Helsingfors, 6. März

Die Aufständischen begannen heute, nachdem sie in Mäntsälä einem Gottesdienst beigewohnt hatten, mit der Uebergabe der Waffen. Es wurde ihnen dann gestattet, die Postenkette zu durchschreiten.

WTB. Helsingfors, 6. März

Nachdem den Lappoleuten gestattet worden ist, Mäntsälä zu verlassen, und nach Hause zu gehen, kann die Aufstandsbewegung als vollständig beendet angesehen werden. Sechs Führer der Aufständischen, darunter General Wallenius, sind heute abend nach Helsingfors gebracht und in Haft genommen worden. Zusammenrottungen von Aufständischen gibt es nun nirgends mehr. Die Zensur über Telefon und Telegraf ist vollständig aufgehoben worden.

England für den Plan Tardieus

WTB. London, 7. März.

Times begrüßt den französischen Donauplan und schreibt, ein Aufschub könne zu einer Katastrophe in Oesterreich und Ungarn führen.

Neuer Rekord der Bremen

WTB. Neuyork, 7. März.

Der Lloyddampfer Bremen stellte mit der Ueberquerung des Atlantik in 4 Tagen 17 Stunden 10 Minuten einen neuen Rekord auf.

könne. Sie rechnen mit der Zersplitterung der Stimmen in der Arbeiterschaft. Fieberhaft hämmert es die nationalsozialistische Propaganda in die Köpfe ihrer Gläubigen: schon am 13. März geht es um Sieg oder Untergang!

Diese Hoffnungen der Faschisten müssen durchkreuzt werden! Alle Verwirrungsparolen müssen abgewiesen, jede Disziplinlosigkeit muß vermieden werden. Die Lage ist bei der Präsidentenwahl von 1932 ganz anders als sie bei der Wahl von 1925 war, niemand lasse sich deshalb von falschen Propheten einreden, daß er beim ersten Wahlgang zuhause bleiben oder einen Phantasiekandidaten wählen könne, weil er im zweiten Wahlgange, wenn es ernst werde, dann immer noch in Reih und Glied einschwenken könne! Agenten der Kandidatur Thälmann versuchen den Arbeitern einzuflüstern: wählt im ersten Wahlgange Thälmann — wenn sich die Gefahr eines Faschistensieges zeigt, könnt ihr im zweiten Wahlgang dann immer noch Hindenburg wählen.

Ebensogut könnte die Arbeiterschaft ihre Stimmen an den „Betriebsanwalt" Gustav Winter, den Mann mit den rotgestempelten Tausendmarkscheinen wegwerfen! Denn diese törichte Taktik, die Zersplitterung im ersten Wahlgange ist es, worauf der Faschismus seine Hoffnungen setzt. Die Duesterbergkandidatur soll die Front für Hindenburg von rechts her anknabbern, die Thälmannkandidatur von links her. Hugenberg hat offen ausgesprochen, daß sein taktisches Ziel sei, Hindenburg möglichst viele Wähler von rechts her wegzunehmen. Er und Hitler rechnen auf die Arbeiter, die nicht die Drohung des Faschismus sehen, sondern nur die Person des Generalfeldmarschalls, und die sich in falscher Sicherheit wiegen. Mit einem Worte: sie spekulieren auf eure Illusionen und auf euern Mangel an politischem Nachdenken!

So könnte es kommen, dank der Zersplitterung der Arbeiterstimmen, so rechnen sie, daß am 13. März die Hauptentscheidung für den Faschismus fällt, wenn auch nicht gerade in Gestalt der Wahl Hitlers im ersten Wahlgange. Fast 44 Millionen sind am 13. März wahlberechtigt. Der Kandidat, der im ersten Wahlgang siegen will, muß mehr Stimmen haben als alle anderen Kandidaten zusammengenommen, es bedürfte also dazu einer gewaltigen Stimmsammlung, eines restlosen Aufgebots. Aber — so spekulieren die Faschisten — wenn wir alles einsetzen und die Arbeiterschaft sich zersplittert, so könnte Hitler am 13. März an der Spitze marschieren, er könnte die meisten Stimmen auf sich vereinigen.

Für diesen Fall werden Stimmen laut im nationalsozialistischen Lager: „kein zweiter Wahlgang mehr! Das Volk hat für Hitler entschieden, also nehmen wir nun die Macht!" Es sind einflußreiche Kreise in der Hitlerpartei, die schon die relative Mehrheit, also die größte Stimmziffer, im ersten Wahlgang als genügende „legale" Grundlage für den faschistischen Staatsstreich ansehen. Denn das Ziel der Faschisten ist nicht die Präsidentschaft, ihr Ziel ist der Staatsstreich!

Darum gilt es, schon im ersten Wahlgang alle Kraft gegen den Faschismus einzusetzen und seine Hoffnungen zu zerstören. Das bedeutet aber: alle Kraft muß in geschlossener Disziplin, in restlosem Einsatz auf die Kandidatur Hindenburg vereinigt werden!

Keine Experimente am 13. März! Keine Lauheit, keine Zersplitterung!

Was wollen Sie eigentlich Herr Hitler?

Groener antwortet auf Adolfs offenen Brief

Berlin, 5. März.

Reichsinnenminister Groener hat an Regierungsrat Adolf Hitler folgenden offenen Brief gerichtet:

Sie haben am Sonntag, 28. Februar 1932, Vertreter der ausländischen Presse empfangen, um ihnen den Inhalt eines Briefes an den Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen, der erst mehrere Stunden nach diesem Empfang in die Hände des Adressaten gelangt ist. Die Würde des deutschen Staatsoberhauptes gebietet, die persönliche Beantwortung eines Schreibens zu verweigern, das nur formell an seinen Adressaten gerichtet war, **praktisch aber einer an das Ausland gerichteten Propaganda dienen sollte.**

Die Dinge, die Sie vorgebracht haben, erfordern aber eine öffentliche Antwort. Sie haben in dieser Kundgebung gegenüber der ausländischen Presse einen Apell an den Reichspräsidenten gerichtet, in die Handhabung der Maßnahmen einzugreifen, die die Regierungen des Reiches und der Länder zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung während des Wahlkampfes durchgeführt haben. Sie erwarten vom Generalfeldmarschall von Hindenburg, daß er hierbei mit Rücksicht auf seine persönliche Kandidatur die ihm als Reichspräsident gegebenen Rechte zur Anwendung bringen soll.

Ihr Appell an die „Prinzipien der Ritterlichkeit", den Sie damit verbinden, veranlaßt mich zu der öffentlichen Klarstellung, daß der Versuch, einen Mann, der sieben Jahre lang ein bewunderungswürdiges Zeugnis seines Bemühens um eine objektive Amtsführung abgelegt hat, in Gewissenskonflikte zwischen Amtspflicht und persönlicher Loyalität zu bringen, meinem Empfinden für Ritterlichkeit widerspricht. Ich hätte jedenfalls erwartet, daß die persönliche Behandlung, die Ihnen noch vor wenigen Wochen durch den Herrn Reichspräsidenten zuteil geworden ist, an den Methoden Ihrer Wahlpropaganda nicht spurlos vorübergehen würde.

Zu den einzelnen Beschwerden habe ich folgendes zu bemerken: Als Reichsinnenminister bin ich für die Sicherung der Wahlfreiheit verantwortlich. Wahlfreiheit bedeutet die Sicherung der freien Wahlentschließung des einzelnen Staatsbürgers gegenüber Versuchen, durch Terror und Zwang eine Wahlbeeinflussung auszuüben.

Wahlfreiheit bedeutet aber nicht einen Freibrief für alle Ausschreitungen im politischen Kampf.

Ihr Hinweis auf eine angebliche Verfassungswidrigkeit der bestehenden Verordnungen geht an dem klaren Sinn des Artikels 125 der Reichsverfassung vorbei.

Sie rufen den Schutz des Reichspräsidenten an gegen Teile des Wahlaufrufs der SPD., in denen die Befürchtung ausgesprochen wird, daß Ihre Wahl Krieg und Bürgerkrieg und die Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten zur Folge haben müsse. **Vergleicht man diese dunklen Prophezeiungen mit den Aufrufen und Kundgebungen, die Ihre Partei seit Jahr und Tag über ihre Gegner in Deutschland verbreitet hat, so kann die auf einmal gezeigte Empfindlichkeit nur Verwunderung auslösen.**

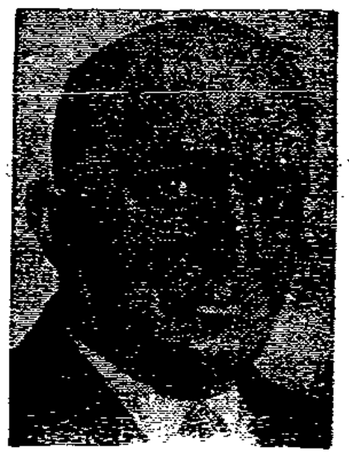
Ich bin zwar kein politischer Propagandist, aber ich möchte doch annehmen, daß es für Sie ein einfaches Mittel gäbe, sich selbst gegen die unberechtigt erscheinenden Befürchtungen zu wehren — nämlich

endlich einmal die klare Hervorhebung Ihrer positiven Ziele, um damit die ernste Sorge von Millionen Deutscher um die Entwicklung unserer Außenpolitik und die in späterer Zukunft liegende Gefahr einer bolschewistischen Entwicklung zu zerstreuen.

Sie nehmen mit Recht für sich in Anspruch, daß der Wahlkampf auch gegen Ihre Person ritterlich geführt werde. Ich zögere deshalb nicht, auf Grund der von ihnen vorgelegten Bescheinigung der österreichischen Behörden in Linz die Behauptung, Sie seien österreichischer Deserteur gewesen, als unrichtig zu bezeichnen. Ich stelle auch mit Befriedigung fest, daß der Abgeordnete Goebbels in einem an mich gerichteten Brief von der Absicht einer Beleidigung des Herrn Reichspräsidenten durch seine Aeußerung im Reichstag weit abrückt. Das ändert nichts an der Tatsache, daß seine Worte in jener Reichstagssitzung nicht anders verstanden werden konnten, als ich es getan habe.

Ich werde als Reichsinnenminister dafür sorgen, daß niemand in seiner freien Entschließung bei der Wahl gehindert wird. Aber ich betrachte es als meine Pflicht, als Staatsdiener, mich schützend vor die Person des amtierenden Reichspräsidenten zu stellen, und als meine Ehrenpflicht als alter Soldat, über die Ehre und das Ansehen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu wachen. In diesem Geist werde ich die gesetzlichen Bestimmungen auch im Wahlkampf handhaben.

Gez. Groener.



Intendant Legal

der Leiter der Berliner Staatstheater ist nach zwei wenig erfolgreichen Jahren zurückgetreten. Sein Nachfolger ist, zunächst provisorisch, der Lübecker Jürgen Fehling, der sich als Regisseur des Berliner Schauspielhauses einen Namen gemacht hat.

Attentat in Moskau

Auf den deutschen Botschaftsrat v. Twardowski

Moskau, 5. März (Eig. Bericht)

Auf den Botschaftsrat bei der Deutschen Botschaft in Moskau von Twardowski wurde am Sonnabendvormittag ein Anschlag verübt. Botschaftsrat von Twardowski wurde durch einen Streifschuß am Halse und durch einen Steckschuß in die Hand verletzt. Im ganzen wurden vier Schüsse auf Twardowski abgegeben. Sein Befinden ist den Umständen nach befriedigend. Der Täter ist verhaftet. Die Motive der Tat konnten noch nicht festgestellt werden.

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow sprach im Namen der U.d.S.S.R. dem deutschen Botschafter in Moskau von Dirksen sein Bedauern aus und sicherte strengste und schnellste Untersuchung zu.

*

Der russische Botschafter in Berlin Chintschuk hat dem Staatssekretär von Bülow gleichfalls das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck gebracht.

Riga, 7. März (Radio)

Der deutsche Botschaftsrat von Twardowski, auf den am Sonnabend in Moskau ein Attentat verübt wurde, mußte sich bald nach dem Attentat einer Operation an der Hand unterziehen. Twardowski befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der Attentäter verweigert nach wie vor jede Auskunft über die Motive zu seiner Tat. Man hält ihn für geisteskrank. Er wird zunächst einer Irrenanstalt zur Beobachtung übergeben werden.

Straßenkämpfe in Berlin

1 oder 2 Tote? — Nationalsozialistische Bestialität

Berlin, 7. März (Radio)

In der Reichshauptstadt kam es am Sonntag an vielen Stellen zu schweren Schießereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Das Ergebnis waren ein Toter, mehrere Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte. Etwa 200 Personen wurden verhaftet. Die schwersten Zusammenstöße ereigneten sich bereits in den frühen Vormittagsstunden. Die Hauptkampfstellen waren die Chariner Straße und Moabit. In der Chariner Straße, wo ein 45jähriger nationalsozialistischer Postsekretär erschossen wurde, ereignete sich der seltsame Fall, daß zahlreiche Passanten einen zweiten Toten auf dem Straßenpflaster gesehen haben wollen. Dieser Leichnam soll bald auf rätselhafte Weise verschwunden sein. Vorläufig konnte noch nicht festgestellt werden, ob sich die Augenzeugen geirrt haben oder ob der Tote von seinen Parteifreunden fortgeschafft worden ist.

Einen unglaublichen Roheitsakt leisteten sich Nationalsozialisten in Berlin-Charlottenburg bei Störungsversuchen des Reichsbannermarsches zum Luftgarten. In der Nähe des Bahnhofes Bellevue, wo zahlreiche Reichsbannerleute vom Nazi-Gesindel verletzt worden waren, bemühte sich ein Sanitäter um seine blutenden Nebenmenschen. In diesem Augenblick fiel das Nazi-Gesindel über den Sanitäter her und mißhandelte ihn so schwer, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Papageienkrankheit in Köln

WTB. Köln, 7. März.

Ein Ingenieur ist unter Erscheinungen der Papageienkrankheit gestorben, seine Frau lebensgefährlich erkrankt. Die Kölner Gesundheitsbehörde hat die Wohnung der Erkrankten gesperrt und den Papagei zwecks Untersuchung dem Robert-Koch-Institut in Berlin überwiesen.

Attentat auf den Präsidenten von Peru

Neuyork, 7. März (Radio)

Auf den peruanischen Präsidenten Sanchez Cerro wurde am Sonntag während eines Kirchenbesuches ein Revolverattentat verübt. Der Präsident wurde leicht, sein Adjutant und zwei Frauen wurden schwer verletzt. Der Attentäter, ein Mitglied der revolutionären Oppositionspartei, wurde verhaftet.

Die Stimmung im Rheinland

Scharf gegen die Nazis

Köln, 7. März (Radio)

Die Volksfront der christlichen Gewerkschaften und der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine veranstaltete am Sonntag in der großen Messehalle in Köln eine gewaltige Kundgebung. Der Landesgeschäftsführer der christlichen Gewerkschaften, Kaiser, sprach gegen die Nationalsozialisten mit ungewöhnlicher Schärfe. Kaiser sagte, die Aeußerung Goebbels über die Partei der Deserteure werde von der christlichen Arbeiterschaft genau so beleidigend empfunden wie von den Sozialdemokraten.

Der nationalsozialistischen Bewegung wurden von der Schwerindustrie die Gelder gegeben, die man der deutschen Arbeiterschaft am Lohn vorenthielt. (Stürmischer Beifall.)

Die christlichen Gewerkschaften hielten zu dem Volke, zu dem auch die Marxisten gehörten. (Stürmischer Beifall.) Wenn ein Vorwurf gegen die christlichen Gewerkschaften berechtigt sei, dann der, daß sie mit dem entschlossenen Kampf gegen die Horden der nationalsozialistischen Bewegung viel zu lange gewartet haben. (Minutenlanger stürmischer Beifall.)

Kriegsfolgen in Japan

WTB. Tokio, 7 März.

Fünf Banken mit einem Kapital von 30 Millionen Yen haben ihre Zahlungen eingestellt.

Lindbergh wendet sich an Unterweltsführer

WTB. Neuyork, 6. März

Lindbergh hat sich mit zwei führenden Gangsters, Salvi Spitale und Bitz, in Verbindung gesetzt und sie gebeten, in der Unterwelt nach seinem Kind zu suchen.

Kommunistisches Bauchweh

Berlin, 7. März (Radio)

Zwei Berliner Montagsblätter weisen übereinstimmend darauf hin, daß innerhalb der KPD. angesichts der faschistischen Kandidatur über die kommunistische Parole zur Wahl Thälmanns starke Meinungsverschiedenheiten herrschen. Man sei in weiten Kreisen der KPD. davon überzeugt, daß die Wahl Thälmanns gleichbedeutend sei mit der Wahl Hitlers. Viele Kommunisten würden deshalb überhaupt nicht wählen oder sich bei der Wahl so entscheiden, daß ihre Stimme praktisch nicht für Hitler ins Gewicht falle.

Leipziger Frühjahrsmesse eröffnet

Trübe Aussichten

Leipzig, 7. März (Radio)

Die am Sonntag eröffnete Leipziger Frühjahrsmesse weist einen außerordentlich starken Besuch auf. Allerdings dürfte dazu auch das Fußballwettspiel zwischen Deutschland und der Schweiz beigetragen haben, das etwa 50 bis 80 000 Menschen nach Leipzig zog. Zum Teil haben die Besucher auch Gelegenheit genommen, die Messe und vor allem auch die technische Messe zu besuchen. Gerade die technische Messe zeigt regen Verkehr. Vor allem viele ausländische Besucher füllten die Hallen der technischen Messe und bewiesen ihr Interesse für deutsche Maschinen. Ob es hierbei zu einem größeren Geschäft kommt, muß abgewartet werden. Im allgemeinen nimmt man an, daß auch die technische Messe nicht mehr so gut abschneiden wird, wie in den Vorjahren. Die Zahl der Aussteller hat sich gegenüber dem Vorjahr von 1050 auf 640 vermindert. Das darf man nicht ganz wörtlich nehmen. Die Kollektivausstellungen schreiten immer mehr vor. Es werden beispielsweise Dutzende von Ausstellern, die früher einzeln auftraten, jetzt durch Kollektivausstellungen zusammengefaßt. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Krise in den Ausstellerreihen große Lücken gerissen hat. Man sieht sehr viele leere Stände. Auch die großen Unternehmungen haben ihre Ausstellungsräume stark eingeschränkt.

Auf der Textilmesse war wohl starker Verkehr, aber davon, daß die Aussteller größere Aufträge hereinbekommen hätten, hörte man sehr wenig. Geklagt wird vor allem von den Ausstellern für Baumwollartikeln. In Musikartikeln, die nach dem Auslande gehen, scheint sich besseres Geschäft entwickeln zu wollen. Auch die Aussteller auf der Süßwarenmesse schnitten am Sonntag besser ab. Auf der Möbelmesse wird teilweise von guten Geschäften berichtet. Im übrigen klagen besonders die Aussteller von Sportartikeln.

Katastrophal ist bis jetzt das Geschäft in Porzellan, Steingut, Stahlwaren, Kunstgewebe und Spielwaren. Das sind alles Industrien, die stark vom Export abhängig sind. Die handelspolitischen Vorgänge, u. a. die Entwertung der Valuta in England, in den nordischen Ländern und die Kontingentierung der Wareneinfuhr durch die Schweiz wirken sich äußerst ungünstig aus.

Der Golem von Prag

Eine wunderbare Begebenheit

Geschrieben von Rudolf Illovy

Unzählige Sagen umschwirren die alte Stadt Prag, die sich heute in überaus raschem Tempo zur modernen Großstadt umwandelt. Neben den von Menschenmengen dicht angefüllten Hauptstraßen bleibt Alt-Prag mit seinen ruhigen Gäßchen und idyllischen Plätzen weiter bestehen. Die Kleinseite mit ihren zahlreichen Barockpalästen und Kirchen, der Hradschin mit der Burg, Teile des Vyschehrad und der Altstadt haben noch das alte Gepräge von früher. Der Verein für Alt-Prag sorgt dafür, daß die modernen Architekten ihre Pläne, Prag nach dem Lineal umzugestalten, nicht so rasch ausführen können. Vor dreißig Jahren fiel infolge der Sucht, Prag zu modernisieren, der älteste Teil von Prag, die Judenstadt, der Spitzhacke zum Opfer. Wohl konnten die krummen, winkeligen, engen und ungesunden Gäßchen des Prager Ghetto nicht stehen bleiben, aber an ihrer Stelle baute man moderne Mietshäuser mit allerlei stillosen Türmchen. Inmitten solcher geraden Straßen stehen noch, von der staatlichen Denkmalpflege geschützt, drei Ueberreste der ehemaligen Judenstadt; die aus dem 13. Jahrhundert stammende, im gotischen Stil erbaute Altneusynagoge, das jüdische Rathaus mit einem hebräischen Zifferblatte und der berühmte alte Prager Judenfriedhof. Um diese Orte herum entstanden die meisten Prager Sagen. Die schönste von ihnen ist die vom Golem. Viele, auch deutsche Dichter — Gustav Meyrink u. a. m. — haben den immer dankbaren Golemstoff in Roman- und Dramenform verwertet.

*

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts residierte in Prag auf dem Hradschin der Kaiser Rudolf II. Er war ein melancholisch veranlagter Mann, der sich lieber um Kunst, Alchimie, Astrologie, Magie und sonstige Geheimwissenschaften als um Staatsgeschäfte kümmerte. Zahlreiche Abenteurer aus aller Herren Ländern waren damals in Prag versammelt und es ging ihnen am Hofe des leichtgläubigen Fürsten nicht gerade schlecht. In der Prager Judenstadt, deren Bewohner unter Rudolf II. ihren Geschäften ruhig nahgehen konnten, lebte zu dieser Zeit der aus Worms stammende gelehrte Rabbi Löw Bezalel. Er stand im Rufe eines bedeutenden Kabbalisten und mächtigen Zauberers. Auch Kaiser Rudolf erfuhr von seinem Ruhme. Man erzählt, daß der streng katholische Monarch dem orthodoxen Judenrabbi einen Besuch in seiner Wohnung im Ghetto abgestattet habe, wobei ihn der berühmte Astronom Tycho Brahe begleitet haben soll. Rabbi Löw soll ihm damals die prunkvollen Burggemächer vom Hradschin herab in sein bescheidenes Studierzimmer gezaubert haben. Daraufhin wurde der Rabbi zur Audienz befohlen. Der Kaiser verlangte von ihm, er soll alle Urväter und die Söhne Jakobs aus dem Grabe zitieren. Rabbi Löw soll es ihm unter der Bedingung versprochen haben, daß er nicht lachen werde. Bei der Totenbeschwörung in einem abseits gelegenen Teile der Burg ergötzte sich der Kaiser an den langen Bärten von Abraham, Isaak und Jakob. Als aber der leichtfüßige Naphtali, der Sohn Jakobs, über Kornähren daherhuschte, da konnte der Kaiser nicht länger an sich halten und brach in ein Gelächter aus. Sogleich war aller Spuk verschwunden, und die Decke drohte einzustürzen.

*

Rabbi Löw war ein geschickter Mechaniker und verstand es, Spielzeugfiguren herzustellen, die allerlei Kunststückchen aufführten. Daraus entstand wohl die Sage, der Hohe Rabbi Löw hätte sich einen Diener aus Lehm geknetet, den er Golem nannte. Die Prager Sage weiß zu berichten: Der Rabbi begab sich um Mitternacht mit zwei Männern nach dem Moldauufer. Dort nahmen sie einen großen Klumpen Lehm aus dem Flußwasser und formten daraus betend und singend bei Fackelschein eine männliche Figur mit allen Gliedern. Der eine dieser Männer sollte das Sinnbild des Elementes Feuer sein. Diesem befahl der Rabbi, sieben Rundgänge von rechts um die Figur zu machen und dabei eine Beschwörungsformel zu sprechen. Er tat es, und der Lehmkörper — das Element Erde — wurde warm. Dann mußte der andere, der Repräsentant des Elements Wasser, sieben Rundgänge um die Figur von links her machen, und die Figur füllte sich mit Blut. Hierauf machte der Rabbi als Element Luft selbst einen Rundgang, blies der Figur in die Nase und legte ihr einen Pergamentstreifen, auf dem der höchste Name Gottes — Schem Hamforasch — stand, in den Mund. Sich nach allen Himmelsrichtungen verbeugend, sagte er einen Spruch aus der biblischen Schöpfungsgeschichte und befahl der Figur, aufzustehen. Der Lehmkörper wurde lebendig und stand auf. Nun erst bemerkten alle drei, daß er splitternackt war und sie mit ihm nicht so in das Ghetto gehen könnten. Schnell holte man Hose und Rock vom Synagogendiener und kleidete den neugeborenen Riesenkerl an.

*

Golem, der zum Privatdiener des Hohen Rabbi Löw wurde, verrichtete folgsam alles, was man ihm befohlen hatte, denn er war stumm. Niemals ließ er sich in ein Liebesgetändel mit einer Köchin ein: man hatte ihm absichtlich keinen Geschlechtssinn gegeben, damit er den Ghettofrauen nicht gefährlich werde. Trotzdem der Rabbi es streng verboten hatte, den Golem in der Hauswirtschaft zu verwenden, wollte es seiner Frau nicht einleuchten, warum er müßig herumgehen sollte. Sie befahl ihm, Wasser zu holen. Wie Goethes Zauberlehrling holte und goß er immer wieder Wasser in die Küche, bis ihm der Rabbi selbst befehlen mußte, aufzuhören. Der Golem arbeitete sechs Tage in der Woche ohne Rast und Müdigkeit. Am Sonnabend wäre er ohne jegliche Arbeit wütend geworden. Deshalb befahl ihm der Rabbi immer am Freitagabend, den Mund zu öffnen, und nahm den Schem Hamforasch heraus, worauf der Golem wie tot zur Erde sank. Erst bei Sabbatausgang legte der Rabbi dem Golem die Zauberformel wieder in den Mund, um ihn wieder zum Leben zu erwecken. An einem Freitag vergaß der Rabbi, das zu tun, und der Golem wurde toll. Bäume riß er aus der Erde, Häuser stieß er ein und warf mit Felsstücken wie mit Gummibällen umher. Als der Rabbi das hörte, erschrak er. Doch er wußte sofort Rat. Er befahl dem Kantor in der Altneusynagoge, das Lied vom Einzuge der Sabbatbraut nicht zu Ende zu singen, so daß der Sabbat noch nicht offiziell verkündet war. Flugs eilte er dem Golem entgegen, herrschte ihn an und nahm ihm den Pergamentsstreifen aus dem Munde. Erst dann durfte das Lied weitergesungen werden.

*

Aber Undank ist aller Welt Lohn. Als der Rabbi seinen braven, stummen Diener nicht mehr brauchte und ihn auch dessen ungeschlachte Gestalt verdroß, vernichtete er ihn. Mit den beiden Männern, die bei Golems Erschaffung Elemente vorgestellt hatten, führte er den armen Golem, auf einer Leiter kriechend, auf den Dachboden der Altneusynagoge. Dort nahm er ihm das Pergament aus dem Munde, und als er zu Boden fiel, machten alle drei den ganzen Hokuspokus, den sie bei seiner Schöpfung getan hatten, in umgekehrter Reihenfolge. Der Golem wurde wieder zum Stück Lehm. So soll er auf dem Dachboden unter alten Gebetbüchern jahrhundertelang aufbewahrt worden sein. Lange getraute sich niemand, hinaufzukriechen, um sich davon zu überzeugen. Erst vor einigen Jahren bestiegen waghalsige Männer den Dachboden, fanden aber dort nur altes Gerümpel.

*

Der größte tschechische historische Romanschriftsteller Alois Jirasek erzählt eine schöne Sage von Rabbi Löws Tode: Die Sonne änderte ihren Lauf, und die Pest wütete in Prag. Am ärgsten ging es in der Judenstadt zu. Hunderte von Leichen brachte man auf den Judenfriedhof. Der Rabbi begab sich seiner Pflicht entsprechend dorthin. An der Friedhofstüre lauerte aber der Tod auf ihn. Rabbi Löw erblickte den Knochenmann, ging auf ihn zu und entriß ihm ein Stück Papier, auf dem sein Name und der seiner Freunde geschrieben stand. Fluchend eilte der Tod davon. Ein anderes Mal näherte sich der Tod dem Rabbi im scheu gewordenen Rosse, dann wieder im herabstürzenden Moldauufer, doch der Rabbi erkannte ihn stets und konnte sich rechtzeitig retten. Der Tod jagte ihm in pogromlustigen Pragern nach. Des Rabbi Macht aber war stärker: Die Steine die man ihm nachwarf, verwandelten sich in Blumen. Immer wieder wußte der Rabbi den Tod zu bannen. Endlich aber ereilte er ihn doch. Der achtzigste Geburtstag des Rabbi war gekommen. Man brachte ihm Geschenke. Seine Frau reichte ihm eine schöne Rose. Er vergaß seinen Feind und gedachte nur der schönen Jugendtage, die er mit seiner Frau als Braut in Liebe verlebt hatte. Er roch an der Rose und sank zur Erde. Der Tod hatte sich in der Rose versteckt.

Alptraum

Auf einmal stand mein lieber, guter Onkel Willi vor mir und sagte: „Wenn du Geld brauchst, so laufe zur Bank; Geld ist billig geworden!" ... Und ob ich Geld brauchte!! Billiges Geld —: her damit! Das war ja wie im Schlaraffenlande! Die Straße sah aber aus wie sonst ... An der Ecke gab es allerdings gleich mehrere Bankfilialen; in die erste beste ging ich hinein und verlangte Geld.

„Mit wieviel dürfen wir dienen?"

„Na, sagen wir drei Millionen; das genügt für den Anfang! Was kostet das. Aber billig muß es sein! Sonst gehe ich in den Laden gegenüber —"

Der Bankdirektor zitterte, ich könnte tatsächlich zur Konkurrenz gehen, und sagte, er verlange nur, daß ich Kunde der Bank bliebe. „Verpflichten kann ich mich zu nichts," erwiderte ich, „aber später können wir ja darüber reden! Zahlen Sie mir mal schleunigst tausend Mark aus!"

„Hier, bitte ..."

„Danke, nun wollen wir gleich mal drüben in dem neuen Lokal frühstücken."

„Das wird nicht möglich sein," unterbrach mich der Direktor. „Der Inhaber hat heute sein Geschäft geschlossen, weil er es nicht mehr nötig hat. Wir zahlten ihm auf seinen Wunsch sieben Millionen aus."

„Dann werden wir eben anderswo frühstücken."

„Verzeihen Sie, mein Herr, Sie werden kein anderes Restaurant offen finden. Alle haben sich billiges Geld geholt!"

„Gut, dann kaufen wir etwas ein und essen zu Hause!"

Der Bankdirektor lächelte und fuhr fort: „Auch dies dürfte nicht mehr möglich sein. Die Geschäfte sind seit heute morgen geschlossen. Alle haben billiges Geld geholt und tun nichts mehr, um Geld zu verdienen —"

„Na, das ist ja eine schöne Wirtschaft!!"

„Warum soll noch jemand arbeiten, wenn es so billiges Geld gibt —"

„Schön und gut, was mache ich dann mit meinem Gelde?!"

„Das ist Ihre Sache, mein Herr!" sagte der Bankdirektor und verabschiedete sich.

„Dann pfeife ich auf Ihr Geld!" rief ich hinter ihm her und warf den Tausendmarkschein auf die Erde. Sofort wurde er weggefegt.

Als die Türe knallend ins Schloß fiel, wachte ich gottseidank auf.

Marim.

Kein Grund zur Aufregung

Der Gast der Dorfwirtschaft beschwert sich beim Wirt: „Als ich mich vorhin ins Bett legen wollte, kam ein Schwein laut quiekend darunter hervor!"

„Das macht nichts", sagt der Wirt. „Das macht nichts, das wird sich schon noch an Sie gewöhnen."

DREI TAGE LIEBE

VON JOE LEDERER

Copyright 1931 by Universitas. Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

4. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Lena lächelt nur, um neun Uhr an der Haustür, sie wird das schöne Etaminkleid anziehn. Franz, er heißt Franz, und wenn er lacht, sieht man seine festen, weißen Zähne. Das blonde Haar trägt er in der Mitte gescheitelt, es ist ein ganz anderes Blond, als man selbst hat, viel dunkler, aber so gehört es sich für einen Mann. Und dann sieht er einen an, mit seinen merkwürdigen Augen, den Kopf ein wenig vorgeneigt, und hält einen mit seinen Blicken wie an einer eisernen Kette.

Lena, die Mokkamaschine ins Herrenzimmer stellen und belegte Brote! Wir kommen erst morgens zurück und werden hungrig sein. Wo sind die Handschuhe? Wolltest du etwas sagen, Lena? Also, schnell, heraus mit der Sprache! Albert, vergiß die Schlüssel nicht und — — ja, Lena, ich höre ...

Lena starrte noch immer auf die Küchenuhr. Sechzehn Minuten nach acht. „Ob sie schon fort sind?!" fragte Johanna zum zweitenmal.

Ja, sie waren schon fort.

„Er hat natürlich wieder stundenlang warten müssen, bis sie ihre tausend Kinkerlitzchen beisammen hatte?"

Ja, Herr Bornemann hatte warten müssen, bis die Gnädige die Perlenschnur und den Lippenstift gefunden hatte.

„Die wird noch mal ihren eigenen Kopf suchen!"

Ja, vielleicht wird die Gnädige noch mal ihren eigenen Kopf suchen.

Jetzt hatte es Johanna aber satt! Da ließ man sich herab, mit dieser albernen Person ein Gespräch zu führen, und die stand da wie ein Holzklotz und starrte in die Luft.

„Dir ist wohl seit heute vormittag der Mund zugefroren? Woran denkst du denn überhaupt?"

Lena blickte auf.

„An daheim denk ich, ja? — an Weißenkirchen."

Das Kind verstummte und horchte in sich hinein. Dann:

„In Weißenkirchen, gleich links vom Hochaltar, da ist ein Bild von den drei Erzengeln. Also daran denk ich, an das Bild."

Johanna zuckte verständnislos mit den Achseln und schenkte sich ein Glas Bordeaux ein.

„Da sind die drei Erzengeln drauf und der heilige Michael, das ist ein Großer, Blonder — — — und der hat so merkwürdige Augen, Johanna, jedesmal, wenn wir in die Kirche geführt worden sind, hab ich nur die Augen vom heiligen Michael angeschaut."

Der Pommard war lind wie Seide. Johanna trank langsam, gewiegt von der wunderbaren Sicherheit: Bornemanns sind ausgegangen!

„Das ist alles? So'n Bildchen?"

„Nein, das ist nicht alles."

Lena blinzelte verlegen, sie versuchte sogar ein dünnes Gekicher, — „och, Johanna, hihihiec" — aber dann bekam ihr Gesicht wieder diesen dunklen, feierlichen Ernst, wie ihn nur Tote, Träumende oder Liebende im Antlitz tragen.

„Das ist nicht alles. Der ... der Franz, ja, der sieht genau so aus. So groß und blond — und dann die Augen, gleich hab ich mich an den heiligen Michael erinnern müssen."

„So!" meinte Johanna. „Der Erzengel Michael! Na ja..." sie bog den Kopf zurück und schleckerte andächtig den letzten Tropfen Wein.

„Und da glaubst du jetzt wohl, dein Herr Anbeter ist ein heimlicher Engel und sehr heilig?"

„Nein", sagte Lena sanft, „heilig ist er nicht. Er wird halt so sein wie alle Menschen."

Johanna schwieg. Sie hatte zuerst ein hübsches kräftiges Wort auf der Zunge gehabt, gegen den Erzengel Franz-Michael und seine eventuelle Heiligkeit. Aber da stand dieses achtzehnjährige Waisenhausmädchen, dieses liebende Dorfkind, bereit, seinem Schicksal entgegenzugehen und es auf sich zu nehmen und zu tragen.

„Er wird so sein wie alle Menschen," sagte Johanna nach einer langen Pause. „Aber deshalb kannst du ruhig dein bißchen Verstand zusammenhalten, denn wenn so ein Franz es auch heute ehrlich meint, morgen und übermorgen ... deswegen muß er kein schlechter Junge sein, man ändert sich eben, und das ist alles.

Liebe dauert eben nicht bis in alle Ewigkeit," erläuterte Johanna. „Und wenn du dir das genau so gut merkst, wie die Augen von deinem Heiligen, dann — — na, mach's gut!"

„Ja," sagte Lena folgsam und sah auf die Uhr. Halb neun!

„Halb neun, Johanna!"

Sie rannte aufgeregt in die angrenzende Mädchenkammer, knöpfte im Laufen den Kittel auf.

„Ich werd nicht fertig, es ist schon halb neun! Wird er denn überhaupt kommen, Johanna?"

„Natürlich kommt er!" sagte Johanna, ohne sich zu rühren. Hinter ihrem Rücken klatschte ein Wasserguß in die Waschschüssel, begann ein eiliges Geplansche und Schnaufen.

„Da kannst du Gift drauf nehmen, daß der an der Tür steht!"

Johanna entschloß sich zu einem zweiten Glas Pommard. So ein dummes Gör, ohne Vater, ohne Mutter, nichts gelernt, und dabei — — — vielleicht wär vieles anders geworden im Leben, man wäre nicht bei fremden Leuten in Dienst und müßte keinem Herrn Maucke nachlaufen, wenn man vor zehn Jahren auch gedacht hätte: er wird eben so sein, wie alle Menschen sind! Warum hat man gerade von diesem armen Karl Heß verlangt, daß er besser sein soll als die anderen Menschen ...

„Uebrigens sind es schon elf Jahre," überlegte Johanna, „die Zeit vergeht, — ob der Karl noch lebt?"

„Ich freu mich!" rief es aus der Kammer. „Glaubst du wirklich, daß er da sein wird?"

„Er wird da sein!" sagte Johanna voll Seelenruhe.

„Um neun an der Haustür, hat er zu mir gesagt!"

„Und was hat eigentlich die Bornemann gesagt?" fragte Johanna mit neuem Interesse.

„Ja! Und der gnädige Herr hat gesagt — du, Johanna, weißt du, was der ... daß Sie bis morgen früh zurück sind, mein Kind, hat er gesagt, und daß ich keine Klagen höre. Aber da hat die Gnädige ihn scharf angeschaut ..."

Lena versuchte, Frau Bornemanns leise, müde Stimme nachzuahmen, ihre korrekte Aussprache:

„Unterhalte dich, solange du willst, nur benimm dich ordentlich. Deine Aufrichtigkeit — hörst du zu, Johanna? — freut mich, aber es wäre mir lieber, du würdest mit einer Freundin ausgehn!"

Johanna drehte erstaunt den Kopf herum.

„Du hast ihr gesagt, mit wem —?"

„Ja."

„Sie hat doch keinen Verstand!" dachte Johanna. „Nicht für einen Pfennig Hirn hat sie, diese dörfliche Person! Teilt der Bornemann prompt mit, daß sie mit einem Kerl loszieht ... Wenn die Alte nicht selber einen Heimlichen hätte, wär sie nicht so huldvoll gewesen. Aber so muß sie ruhig sein. Man weiß ja, wie das mit dem sogenannten Herrn Fredy ist!"

Johanna erhob sich seufzend von ihrem Stuhl und ging in die Kammer.

„War der schöne Fredy lange hier?"

„Nein, nur Tee getrunken und schon fort."

Lena streifte gerade ihr Kleid über.

„Tja," erklärte Johanna nach einem kurzen Blick. „Das ist nun wohl dein gutes Stück!"

„Sonntagskleid!" sagte Lena stolz.

Ein sommerliches Ausverkaufsfähnchen für fünfzehn Mark fünfundneunzig, hellgrüner Etamin, mit einem dünnen, brüchigen Lackgürtel, und zu groß war es auch.

„So'n richtiges Tanzkleid ist es ja gerade nicht," meinte Johanna vorsichtig. „Aber das muß du dir nicht zu Herzen nehmen, diesem Franz gefällst du sicher, und das ist die Hauptsache, Lena!"

„O ja," sagte Lena und hörte vor Aufregung kein Wort.

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzbl. S. 519) folgendes angeordnet:

Nachdem unter dem Viehbestande des Landmannes Franz Schröder in Harmsdorf die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt ist, wird die Gemeinde Harmsdorf mit der gesamten Feldmark zum Sperrbezirk erklärt. Auf den Sperrbezirk finden die Maßnahmen der viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. August 1920 sinngemäß Anwendung. (2236

Lübeck, den 5. März 1932

Amt für das Veterinärwesen

Beschluß

Ueber das Vermögen des Landwirtes und Viehhändlers Anton Hoffmann in Schönböcken, wird heute, 11 Uhr 30 Minuten, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Kunstgärtner Ewald Karsten in Schönböcken, als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf **Freitag, den 18. März 1932, 11½ Uhr,** vor dem Amtsgericht Lübeck, Abteilung 2, Zimmer 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Lübeck, den 5. März 1932

Das Amtsgericht, Abteilung 2

Familien-Anzeigen

Plötzlich u. unerwartet entschlief heute morgen unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Karl Aben

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Lübeck, den 5. März 1932
Drögestraße 20, II.

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, 1½ Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. 2234

Sozialdemokratische Partei
6. Distrikt

Die Genossin 2215

Marie Kolz

ist verstorben.

Beerdigung Dienstag, d. 8. März, nachmitt. 14¾ Uhr Vorw. Friedhof.

1. Distrikt

Ferner starben unsere Genossen

Anton Holzner

Beerdigung Dienstag, d. 8. März, nachm. 3¼ Uhr Vorwerker Friedhof.

5. Distrikt

Johann Burmester

Beerdigung Mittwoch, d. 9. März, nachm. 3½ Uhr Vorwerker Friedhof.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand

Nachruf!

Am 3. März verstarb uns. langj. Kollege, d. Hafenarb.

Johann Burmester

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 9. März, nachm. 3½ Uhr von der Kapelle Vorwerk aus statt.

Die Ortsverwaltung

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 4. März starb unser Kollege

Fritz Gloy

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Dienstag, 8. März, 2 Uhr Kapelle Vorwerk.

Die Ortsverwaltung

Die ersten

Frühlingsboten

sind da . . .

wir stellen die neuen Modeschöpfungen zur Schau!

Verlockend schön sind diesmal die vielfältigen Formen der Kleider u. Komplets, der Mäntel und Kostüme. Alle Farbabstufungen dieser Frühjahrsmode — silber — mais — kobaltblau — feuerrot — apfelgrün — und natürlich wieder das kleidsame schwarz u. marineblau sind von uns mit der gewohnten Sorgfalt ausgewählt. Machen Sie uns Ihren Besuch, damit wir Ihnen uns. riesige Auswahl zeigen können.

Wir sind die Schrittmacher für die zeitgemäß niedrige Preisgestaltung!

Kleider aus reinwollenem Popeline. auch für Konfirmandinnen geeignet **5⁹⁰**

Kleider mit Jacke aus Bouclé, mit Bluse aus Spitzenstoff **18⁵⁰**

Mäntel aus modernen Frühjahrsstoffen, auch für Konfirmandinnen geeignet **11⁷⁵**

Mäntel aus englischgemusterten Stoffen, ganz auf Marocain gefüttert . . **26⁵⁰**

Kostüme in flotten jugendlichen Formen, aus einfarbigem Rips **19⁷⁵**

Gebr. Hirschfeld

Lübeck **Breite Straße 39—41**

Für die uns beim Ableben uns. lieben Entschlafenen erwiesene herzliche Teilnahme und Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Pautke der St. Gertrud-Liedertafel und dem Kampfgenossen-Verein, sag. wir hiermit unseren aufrichtigen Dank.

Cath. Meyer
geb. Schmehl
und Kinder 2229

Herzlichen Dank

für das liebevolle Gedenken und für die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines geliebten Mannes.

Frau Frida Elvert
geb. Fransen 2230

Verkäufe

Garn. Stbwg. zu vk. Gneisenaustr. 20,I 2219

Papagei mit Bauer zu verk., 10.— RM Marlistraße 82, I 2219

Fahrräder Ankauf u. Verkauf, neue v. 33 M. an, Schläuche 45 ₰. Mäntel 1.10 an, Bergdecken 2.95 an. **Fedders** nur Beckergrube 61.

Verschiedene

Speise- u. Saat-
Kartoffeln
gut u. billig 2226
Duve K.-G.
Alter Bahnhof. 29 704

300 Ringe am Lager
333 v. 4 M., 585 v. 8 M. an
Gravierung gratis
Bestecke 2231
800 Silb. Eßlöffel 5.-
90 gest. Eßlöffel 1.50
Taschenuhren . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz,
gr. Fleischhauerstr. 12

Ihre Uhr 2203
wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft
Uhrenhaus Schmidt
Hüxstr. 36 F. 22984

Vermietungen

Einf. möbl. Zim. frei. Sadowastr. 5-7 I. r. 2226

Zimmer mit Abseite u. Küche zu vermiet. Schwartau, 2225 Rolterhof 57.

Beschlagnahmefreie 2- u. 3-Zim.-Wohn. geg. fl. Gebühr. 2227
Wohnungsbüro Voß, Breite St. 65 I. [illegible]

Kaufgesuche

Paddelboot zu kauf. ges. Ang. mit Pr. u. R 739 an d. Exp. 2232

Gebr. Damenrad zu kauf. gesucht. Ang. u. R 740 an d. Exp. 2234

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

Die in der ordentlichen Generalversammlung vom 29. Februar 1932 beschlossene Dividende kann an den Wochentagen von morgens 9—12 und nachmittags von 3—5 Uhr gegen Vorzeigung der Guthabenscheine im Kontor der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei, Töpferweg 65, in Empfang genommen werden. 2239

Der Vorstand.

Danksagung!

Seit langen Jahren litt ich an bösartigem Husten, verbunden mit Herzbeschwerden, hatte heftige Schmerzen und konnte nachts nicht schlafen. Da hörte ich von dem

Heilmagnetischen Institut Mandt
Johannisstraße 69

und ließ mich behandeln. Jetzt, nach zehn Behandlungen, **habe ich keinen Husten mehr, kann gut schlafen, mache Spaziergänge ohne Beschwerden.** Ich kann jedem die Behandlung bei **Frau Mandt** bestens empfehlen. Ich stehe gern zu jeder persönlichen Auskunft bereit.

Lübeck, den 27. Februar 1932. 2231
S. Heppelmann, Effengrube 2, I., l.

Wir sind am billigsten
Anoden nur **4⁶⁰**
100 V.
Ring-Radio, Königstraße 51
Telephon 28161 2241

Dauerwäsche
bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
Sandstraße 6. 2033

Stadttheater

Montag, 20 Uhr:
Prinz Friedrich von Homburg
Schauspiel
Ende 22.45 Uhr

Dienstag, 20 Uhr
Fidelio, Oper

Kammerspiele:
Ist das nicht nett von Colette?

Mittwoch, 20 Uhr.
Der Freischütz
Oper.

Donnerstag, 20 Uhr
Der Zigeunerbaron
Oper

Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Intimitäten
Schauspiel 2228

Henze Alpina-Uhren

ist umgezogen — von Breite Straße 46
nach Johannisstraße 1
gegenüber **Karstadt**

Durch diese Verlegung habe ich meine Geschäftsunkosten erheblich gesenkt und kann die Ersparnis auf **Uhren und Reparaturen** meiner geschätzten Kundschaft zugute kommen lassen.

Oeffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 9. März, vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände versteigert werden:

1 Vertikow, Sofas, Stühle, 1 Vitrine, 1 Blüthner-Flügel, Klaviere, Bücher-, Salon-, Kleider-, Wasch-, Nacht-, Geld-, Akten- und Rollschränke, Näh-, Rauch-, Flur-, Auszieh-, Schreib- u. a. Tische, 1 Schreibtisch m. Sessel, 1 Frisier-Toilette, 1 Chaiselongue mit Decke, Lehn-, Klub-, Arm- und Holzsessel, 1 Flurgarderobe, 1 Korbmöbelgarnitur, Wasch- u. a. Kommoden, Nähmaschinen, Bilder, 1 Truhe, Teppiche, Reisekoffer, Auflege-Matratzen, Bett- u. Kissenbezüge, Betttücher, Tischtücher u. -decken, Sofakissen, Kaffee- u. Eßservice, 1 Part. verschied. Wein- u. Likörgläser, Römer, Kristallschalen, 1 elektr. Lampenkrone, Ober- u. Unterbetten, 1 größere Part. Normalhemden u. -unterhosen, Wand- u. Standuhren, Herren- u. Damenarmbanduhren, 2 silb. u. 1 gold. Taschenuhr, 2 gold. Bleistifte, 8 Fässer m. Resten versch. Trocken-Farben, 1 Dezimal-Waage, eine Schnellwaage (Rapid), 1 Perf.-Waage (Ollwi), 12 Malerleitern, 1 Ansatzleiter, 1 deutsch-russ. Billard, Radio-Apparate, 1 Grammophon, 1 Schreibmaschine Mignon u. a., 1 Aktie über RM. 20, Zigaretten-Etuis, Ringe, Uhr-, Hals- u. a. Ketten, Ohrringe, 1 Lieferwagen Zündapp, 1 viers. Pers.-Kraftwagen Brennabor, 6/20 PS, 1 gr. Höhensonne, ein Schweiß-Apparat, 1 schottische Karre, 1 Rollfix, 1 elektr. Motor, 1 Partie elf. Einfriedigungsrohre, 3 Biber Nutria,
ferner mittags, 13 Uhr, Wielandstraße: zirka 1000 Töpfe Asparagus Prumose, zirka 600 Töpfe Hortensien, Vers. der Kaufliebhaber Ecke Wielandstraße und Lachswehr Allee,
ferner mittags, 13 Uhr, in Recke, zwei Zugänger. Vers. der Kaufliebhaber am Dorfeingang,
ferner in Crummesse Dienstag, 8. März, 15 Uhr, beim Spritzenhaus, Glas- und Radioschrank, Schreib- und Ausziehtisch.

Kröger, Gerichtsvollzieher. Tel. 23 798

Die neuen Preise der Zeitschriften:
(Einzelpreis einschl. Zustellgebühr)

Wahre Jacob	0.25
Frauenwelt	0.30
Vobachs prakt. Damen- und Kindermoden	0.36
Wäsche- und Handarbeitsztg.	0.40
Deutsche Modenzeitung	0.50
Arbeiterfunk	0.25
Funkpost, Funkwacht, Norag, Sieben Tage	0.20
Sendung	0.23
Illustr. Republ. Zeitung. Berliner Illustrierte	0.20

Wullenwever-Buchhandlung

Vorsicht bei Dauerwellen!
Nur die Qualität bestimmt den Preis!

SCHUTZVERBAND DER DAUERWELLER LÜBECK UND UMGEGEND E.V.

Wo Sie dieses Zeichen im Fenster sehen, werden Sie gern kostenlos beraten, und zu ermäßigten Preisen bedient. 2216

Gasrohre

130 m 2" mit losen Flanschen	1.20
150 m 2" Gasrohre, neu	2.25
300 m 1¼" Gasrohre, neu	1.25
160 m 2" Gasrohre, gebraucht	1.40
150 m 1½" do. do.	1.10
500 m verzkt. Gasrohre ½—2"	
300 m 80 und 100 mm	2.00
500 m 45 mm glatte schwarze	0.75
200 m ⅝" 2.30 m lang	0.40
45×5 mm T-Eisen	0.60
40×5 mm T-Eisen und neu	0.70
50 alte Feldbahnschienen à 2 m	0.50

Ia verzkt. Drahtgeflecht viereck.
60×2,2 mm . . . . pro qm 0.47
1000 kg 3—4 mm Draht . . . . kg 0.15

A. Jepsen, Lübeck, Wakenitzmauer 122
Tel. 29 462

Unverfälschte
KERNSEIFE
muß den Stempel:
LUHNS
tragen, nur dann ist sie
„die echte"

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Montag, 7. März 1932 — Nummer 56

Schauturnen

der Kinderabteilung Holstentor des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck in der Marquardschule.

Endlich war der langersehnte Abend für unsere Kleinen herangerückt. Schon um 5½ Uhr setzte eine Völkerwanderung zur Marquardschule ein. Bänke und Stühle waren bald dicht vollgedrängt, sodaß die Zuschauer teilweise noch stehen mußten. Erfreut konnten wir feststellen, daß sich zirka 300 Anhänger unserer Bewegung eingefunden hatten. Pünktlich um 6 Uhr begann dann der Aufmarsch der 150 mitwirkenden Mädchen und Knaben unter dem Liede: „Wann wir schreiten Seit an Seit"! In bunter Reihenfolge brachten wir jetzt Uebungsausschnitte des täglichen Turnbetriebes. Die Freiübungen, von einem Knaben geleitet, zeigten uns, daß wir schon jetzt für die Zukunft sorgen und neue Leiter heranbilden. Die Kastenübungen der kleinen Mädchen fanden guten Anklang, schon hier zeigten sich Mut und Geschicklichkeit. Singspiele lieben die Mädchen besonders, und tanzen gern im Walzertakt die Geschichten aus dem Wiener Wald, die auf vielfachen Wunsch nur wiederholt waren.

Nun zu den Gewichthebern. Mit angespannten Muskeln sah man die Riege aufmarschieren. Alle hatten ihre liebe Not, die 50- und 100-Kilo-Gewichte hochzubringen. Große Heiterkeit brach dann los, wie der kleinste Mann der Riege zum Schluß mit allen Gewichten unter dem Arm davonläuft. Das Pferdspringen der größeren Mädels forderte wieder Mut. Erstmalig versuchten es auch die Jungs mit einem Singspiel, um den Mädels nichts nachzugeben. Man sah den neun kleinen Schneidern an, daß sie voll und ganz ihre Sache vertreten wollten und machten alle Bewegungen ganz exakt. Schwebebänke und Reckspiele sind Sachen, die im täglichen Uebungsbetrieb nicht fehlen dürfen. Das Netzspringen war schon lange Jahre vergessen und als veraltet angesehen. Es wurde aus vergangener Zeit wieder aufgefrischt und man sieht, daß auch die junge Generation viel Freude daran hat. „Wer will unter die Soldaten?" klang der Ruf einiger Jungs, die ihren unüberlegten Heldenmut kundtun wollten. Doch die Straßenjungs schrien: „wir nicht" und versuchten der anderen Gruppe die Gefahren und Schrecken des Krieges beizubringen. Die heldenhafte Gruppe ließ sich zuletzt doch überreden und stimmte mit ein in das Lied „Nie, nie wolln wir Waffen tragen". Die Internationale als Sprech- und Bewegungschor dargestellt, bildete den Schlußakt der Veranstaltung. Nachdem der erste Vers der Internationale verklungen war, brachten die Kinder durch Sprechchor zum Ausdruck, daß auch sie sich eine schönere Zeit wünschen und zugleich versprachen, das Bauvolk der kommenden Welt zu sein. Man konnte den Zuschauern wahre Begeisterung anmerken, denn als das Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" angestimmt wurde, sangen alle mit. Unter wehenden roten Fahnen und Taschentüchern erfolgte dann der Abmarsch der Kinder. Diese Veranstaltung hat der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung sicher viele neue Anhänger gebracht und möchte für alle der Ruf gelten:

Eltern, schickt eure Kinder in den Arbeiter-Turn- und Sportverein!

Neuerwerbungen der Öffentlichen Bücherhalle

Mengstraße 28

im Lesesaal ausgelegt vom 4. bis 17. März

Pfaff, Else: Aus Frau Pauline Braters Mädchenjahren 1845 bis 1849. Mit Bild. 1931. 215 S.
Ein schlicht und ansprechend gezeichnetes Bild aus dem Familienleben des geistig lebendigen und fortschrittlichen Bürgertums während der Revolutionszeit.

Rilke, Rainer Maria: Briefe an eine junge Frau. 60 S.
Briefe, die einer andern Seele in ihrer Auseinandersetzung mit dem Leben einfühlend und den Blick in die Tiefe der Dinge gerichtet beistehen.

Hauser, Otto: Urgeschichte und Grundlage praktischer Ausgrabungen und Forschungen. Mit e. Beitrag von Dieck: „Das Gebiß des Homo Monsteriensis Hauseri"; u. Abb., Taf. u. Tab. 1925. 279 S.
Auf Grund eigener Forschung schildert der Verfasser wie sich nach seiner Anschauung der Urmensch körperlich herausbildete und wie sich in den verschiedenen nach den Fundstätten abgegrenzten Entwicklungskreisen die Kultur der primitiven Menschen darstellt.

Thomas, Lowell: Ritter der Tiefe. Aus d. Engl. Bearb. von E. von Spiegel. Mit Abb. 3. Aufl. 1931. 366 S.
Aus den Berichten deutscher U-Bootführer hat ein Amerikaner eine Chronik ihrer gefahrvollen und abenteuerlichen Fahrten zusammengestellt, in der er ihren Mut und ihre Pflichttreue rühmend anerkennt.

Beer, Rüdiger Robert: Heinrich Brüning. Mit Abb. 3 erg. u. ill. Aufl. 1931. 75 S.
Schlicht und sachlich wird die Entwicklung Brünings vom Gelehrten zum Politiker, die ihn vom philosophischen und volkswirtschaftlichen Studium über den deutschen Gewerkschaftsbund an die Spitze des Reiches führte, dargestellt.

Weichmann, Herbert und Elsbeth: Alltag im Sowjetstaat. Macht und Mensch, Wollen und Wirklichkeit in Sowjet-Rußland. 1931. 159 S.
Ein Bericht über das tägliche Leben vor allem in den Städten, der mit dem Willen zur Anerkennung des Neuen geschrieben ist, aber einen ungeheuren Abstand zwischen Wollen und Wirklichkeit und eine Vergrößerung dieses Abstandes in den letzten Jahren feststellt.

Edschmid, Kasimir: Afrika nackt und angezogen. Mit Abb. 1929. 281 S.
Das Verhältnis von Ursprünglichkeit und Zivilisation, von schwarzer und weißer Rasse wird in Form eines geistreichen und anschaulichen Reiseberichts vor allem aus Süd- und Mittelafrika behandelt.

Hedin, Sven: Rätsel der Gobi. Die Fortsetzung der Großen Fahrt durch Innerasien in den Jahren 1928—1930. Mit Abb. u. Kart. 1931. 344 S.
Hedin setzt den Bericht über die weitverzweigte Tätigkeit der von ihm geleiteten Expedition, über die Kämpfe und Erfolge seiner verschiedenen Mitarbeiter fort.

Aus der Provinz Lübeck

Seeretz. SPD.-Mitglieder-Versammlung am Dienstag, dem 8. März, abends 8 Uhr, beim Genossen Wölk. Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zum Bezirksparteitag und zur Bezirkskonferenz in Malente. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Pansdorf. Reichsbanner. Versammlung am Dienstag, dem 8. März, 20 Uhr, in Luschendorf, bei Samolin.

Rücksichtslosigkeit auf der Post

H. Ahrensbök, 6. März

Der Postmeister der hiesigen Post hat sich das Verdienst erworben, der Bevölkerung das Sparen von Feuerung praktisch zu zeigen. Nicht etwa in seinem Privatzimmer oder in seiner Amtsstube ist er damit angefangen, denn dann müßte der Herr Postmeister ja selbst frieren. Sparen tut er im Schalterraum. Alle vier Wochen, nämlich am 1. eines jeden Monats heizt er hier, die übrige Zeit ist es nicht nötig, oder denkt er, die Wärme hält vier Wochen vor? Kommt man außer dem 1. hin, so muß man, hat man etwas Schriftliches auf der Post zu erledigen, Handschuhe beim Schreiben anziehen. Wir fragen ist das Dienst am Kunden, Herr Postmeister? Oder wollen Sie sich durch sparsames Wirtschaften einen „weißen" Fuß bei der Oberpostdirektion machen? Weiß die O.-P.-Kiel davon und wird Abhilfe geschafft? Oder dürfen die Kunden der Post in Ahrensbök auf dem Postamt weiter frieren?

SPORT VOM SONNTAG

Fußball

FSV. 1 muß gegen Viktoria 1 die Segel streichen. Trotz schlechten Wetters guter Besuch unserer Spiele. Schwartau 1 gegen Kücknitz konnte Schwartau nach offenem Spiel klar für sich entscheiden. Gute Spiele der Vertreter in der B.-Klasse.

FSV. 1 — Viktoria 1 1 : 3 (1 : 2) Ecken 5 : 5

Auch bedeutende bürgerliche Spiele tun uns keinen Abbruch, denn eine stattliche Zuschauerzahl umsäumte trotz schlechten Wetters den Spielplatz. Viktoria sorgte auch in diesem Spiel für eine Ueberraschung, allerdings diesmal nach der angenehmen Seite. Nach der überraschenden Niederlage gegen Moisling hatte man Viktoria wenig Chancen gegen unseren Meister eingeräumt, doch sie bewiesen, daß sie noch zu kämpfen verstehen, denn von Anfang an waren sie mit riesigem Eifer bei der Sache, dem FSV. zum Opfer fiel. Auch FSV. zeigte gute Leistungen, doch alle gutgemeinten Angriffe wurde Beute des sehr guten Torwächters, der mehrfach in feiner Manier rettete.

Zum Spiel: FSV. hat die gute Seite und spielt anfangs überlegen. Da ihre Aufbauarbeit systemvoller ist. Ein Eckball wird vom Mittelstürmer prompt mit dem Kopf verwandelt. Viktoria läßt sich nicht entmutigen und bedrängt FSVs. Heiligtum. Doch Tore werden nicht erzielt. Plötzlich erhält der Mittelstürmer freistehend einen Ball zugespielt, und unter dem Jubel seiner Anhänger gleicht er durch placierten Flachschuß, für FSVs. Torwart unhaltbar, aus. Nach vereiteltem Feldspiel geht Viktorias Sturm wieder einmal durch. FSVs. Verteidiger verwirkt Handelfmeter, der prompt verwandelt wird. Mit 1 : 2 geht es in die Halbzeit. Nach Wiederanpfiff setzt ein heftiges Schneeschauer ein. Und unter diesem Wetter leidet demgemäß der weitere Spielverlauf. Trotzdem FSV. bedeutend mehr vom Spiel hat, können sie keine Erfolge erzielen, da alle Angriffe von der Verteidigung unterbunden werden. Man nimmt an, daß es bei diesem Ergebnis bleiben wird, doch Viktorias Linksaußen schießt in der letzten Minute noch ein Tor. 1 : 3. Mit diesem Resultat kann Viktoria als Sieger den Platz verlassen.

Bei FSV. hatte man den Gegner wohl unterschätzt, denn ihr Eifer war schon größer. Der Torwart war an den Toren schuldlos. Der Sturm, der gut zusammenarbeitete, darf aber nicht den Torschuß vergessen. Bei Viktoria war die Mannschaft gleich gut besetzt. Torwart und linker Läufer zeigten besonders gute Leistungen. Unangenehm fiel allerdings das laute Reden der Mannschaft auf. Der Schiedsrichter war dem fairen Spiel ein gerechter Leiter.

Schlutup 1 — Viktoria 2 0 : 5 (0 : 4) Ecken 12 : 8

Mit seltener Forsche eröffneten beide Mannschaften das Spiel. Doch schon in den ersten Spielminuten schälen sich die Gäste als technisch bessere Elf heraus. Zumeist heute Schlutups Mittelläufer nicht mit von der Partie ist. Eine Serie brenzlicher Augenblicke auf beiden Seiten, die jedoch nichts einbringen. Doch Schlutups anfängliche Nervosität macht sich Viktoria zunutze. Ein herzhafter Schuß des Halbrechten, der jedoch unbedingt haltbar war, zählt zum ersten Erfolg der Lübecker. Halblinks Viktorias erhöht einige Augenblicke später das Ergebnis auf 0 : 2. Schlutup bemüht sich jedoch auch zu Erfolgen zu kommen. Doch die stabile Hintermannschaft der Gäste steht heute sicher. Ein kerniger Schuß des Viktoria-Halblinken erhöht bald darauf das Ergebnis auf 0 : 3. Noch ein unverhoffter Prachtschuß schafft bis Halbzeit ein 0 : 4. Die Einheimischen spielen jetzt in den letzten Momenten vor dem Wechsel feldüberlegen, stürmen jedoch zu aufgeregt und Erfolge bleiben aus. Nach der Pause dasselbe Bild. Voll und ganz beherrschen die Lübecker das Feld, doch Schlutups Schlußdreieck ist nunmehr bedeutend besser, so daß erst nach halbstündiger Spielzeit der fünfte und letzte Treffer fällt. 0 : 5. Eine Reihe weiterer, schneidiger Angriffe können jedoch durch entschlossene Arbeit des Schlutuper Schlußmannes verhindert werden. Auch eine Serie Eckbälle auf beiden Seiten bringen nichts ein. In den letzten zehn Minuten liegt Viktoria klar in Front, und hat mit dem Schlußpfiff das Spiel verdient gewonnen. Kein einziger Strafstoß in diesem Punktspiel brachte den Beweis, daß beide Mannschaften mit größter Fairnis das Spiel austrugen. Der Schiedsrichter amtierte gut.

FSV. 2 — ATV. 2 4 : 0

FSV. 2 bewies heute, daß die Mannschaft in den weiteren Spielen in der B-Klasse ein äußerst zu beachtender Gegner sein wird, mußten doch die spielstarken ATVer sich mit obigem Resultat geschlagen bekennen. Es wurde von beiden Seiten ein gutes Spiel gezeigt, das sogar manches A-Klassenspiel überragte. FSV. hat den Sieg in dieser Höhe besonders der schlagsicheren Verteidigung zu verdanken. Die vielen Zuschauer verließen zufrieden den Platz.

FSV. 3 — Eutin 1 1 : 4

Die FSVer mußten sich der Vorschau gemäß die Abgabe der Punkte an die Gäste gefallen lassen. Beide Mannschaften spielten eifrig.

Travemünde 1 — Kücknitz 2 2 : 1
Travemünde 2 — Kücknitz 3 5 : 3
Selmsdorf 2 — Schlutup 2 5 : 1
ATV. 3 — Dornbreite 1 1 : 3
FSV. 4 — Viktoria 4 2 : 5
ATV. 5 — Dornbreite 2 6 : 1
Straßenbahn 1 — Viktoria5 1 : 4

Jugendspiele:

FSV. 1 — Viktoria 2 2 : 4

Schülerspiele:

FSV. 1 — ATV. 1 0 : 6
FSV. 2 — ATV. 2 0 : 5
Stockelsdorf 1 — Viktoria 1 1 : 4
Schlutup 1 — Viktoria 2 1 : 1

Wir greifen an!

Öffentliche Versammlungen im Ratzeburger Land

8. März in **Eulenkrug**
bei Gastwirt Planthaber.
Redner: Kreisleiter Wilken, Grevesmühlen.

8. März in **Palingen**
in der Schule.
Redner: W. Waterstrat, M. d. B.

10. März in **Boitin-Resdorf**
bei Gastwirt Giese.
Redner: J. Blancke, M. d. B.

11. März in **Neue Welt**
im Lokal von Holst „Neue Welt".
Redner: Konrad Scharp.

11. März in **Selmsdorf**
in der Gastwirtschaft von Engelmann.
Redner: Dr. Foth, Neustrelitz.

12. März in **Schönberg**
in der Gastwirtschaft von Doll.
Redner: Bürgermeister Löwigt, Lübeck.

12. März in **Herrnburg**
in der Gastwirtschaft von Dechow.
Redner: Dr. Solmitz, M. d. B.

12. März in **Ziethen**
bei Gastwirt Kröpelin.
Redner: Oberinspektor Mirow, M. d. B.

12. März in **Carlow-Pogeez**
bei Gastwirt Schlatow-Pogeez.
Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Leber, Lübeck.

12. März in **Schlagsdorf**
in der Gastwirtschaft von Reimers.
Redner: Kreisleiter Richard Meyer.

Thema in allen Versammlungen:

Die bevorstehende Landtagswahl.

Beginn der Versammlungen um 8 Uhr abends.
Freie Aussprache!

Wähler erscheint in Massen!

Mecklenburg-Schwerin

So arbeiten die Burschen

Sie lügen wie gedruckt — die Nazi — und zudem sind sie gemein

gr Schwerin, 6. März

In der Sitzung des Hauptausschusses des mecklenburgischen Landtages brachte der Abgeordnete Behrens von der Arbeitsgemeinschaft der Mitte die unverschämte Lüge des nationalsozialistischen Agitators Werner von der beabsichtigten Preisgabe deutschen Landes östlich der Oder und dem bekannten unerhörten Kommentar des über ganz Mecklenburg verbreiteten Rostocker Anzeigers zur Sprache. Behrens fragte die mecklenburgische Regierung, ob sie der Anregung der Reichsregierung Folge leisten und dem nationalsozialistischen Reichsredner Werner das Reden in Mecklenburg verbieten werde. Der Innenminister Dr. Schlesinger erwiderte hierauf, er habe den Rostocker Anzeiger auf Grund der Pressenotverordnung gezwungen, den Wortlaut der Berichtigung der Reichsregierungzu bringen. Außerdem habe er

der Minister, dem Rostocker Anzeiger mitgeteilt, daß er ihm eine solche infame Berichterstattung nicht zugetraut habe.

Schließlich habe das mecklenburgische Innenministerium die Gauleitung der Nationalsozialisten vor Wiederholung solcher Verleumdungen gewarnt. Das hinderte den nationalsozialistischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Hildebrandt nicht, die bekannte Behauptung, die auch er in verschiedenen Versammlungen aufgestellt hat, zu wiederholen, nämlich, daß die Reichsregierung das deutsche Land östlich der Oder preisgeben wolle. Der Gewährsmann der Nationalsozialisten sei ein gewisser Darree, der früher Beamter des Reichslandwirtschaftsministeriums gewesen sei und der die Informationen über die angeblichen Pläne der Reichsregierung aus diesem Ministerium bezogen habe und von ihrer Richtigkeit überzeugt sei.

Die Gauleitung der mecklenburgischen Nationalsozialisten werde eine Wiederholung der Behauptung in der angegebenen Form zwar verbieten, dagegen würden die Nationalsozialisten die Behauptung in vorsichtiger Form auch künftig wiederholen.

Der Minister des Innern, Dr. Schlesinger, hat offenbar aus Rücksichtnahme auf die Nationalsozialisten, von denen er parlamentarisch abhängt, nicht den Mut gefunden, der Anregung der Reichsregierung zu entsprechen und dem nationalsozialistischen Verleumder Werner das Reden in Mecklenburg zu verbieten.

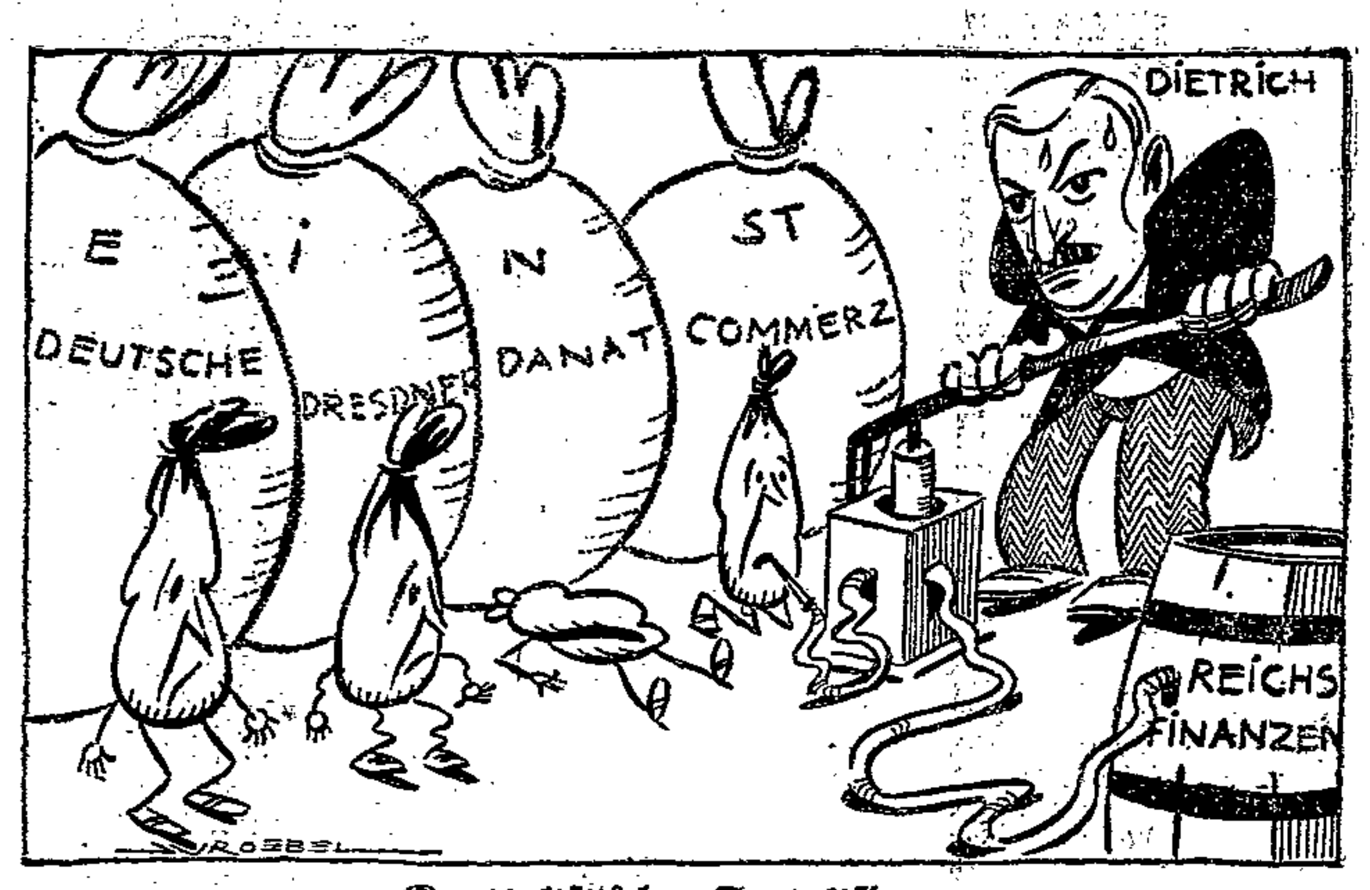
Stadtverordnetenwahl in Criwitz

Nazi verlieren 16 Prozent Stimmen — Sozialdemokraten gewinnen 20 Prozent

Schwerin, 7. März (Radio)

In Criwitz, wo am Sonntag Stadtverordnetenwahlen stattfanden, holten sich die Helden des dritten Reiches, die seit Wochen aller Welt weismachen, daß sie sich in stürmischem Vormarsch befinden und bereits die Mehrheit des Volkes hinter sich hätten, eine neue Niederlage. Sie erhielten am Sonntag 741 gegen 897 Stimmen bei der Amtsvertreterwahl im November v. J. Die Stimmen der Sozialdemokratie erfuhren dagegen einen Zuwachs. Sie steigerten sich von 403 auf 488. Während die Nationalsozialisten im neuen Stadtparlament ein Mandat weniger erhalten als bisher, stieg die Mandatsziffer der Sozialdemokratie von 4 auf 5.

Der Rote Eulenspiegel



Kapitalistische Sozialisierung

Einst waren die vier Großbanken, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft (die sogenannte DD-Bank), Dresdner Bank, Darmstädter Bank und die Commerz- und Privatbank die mächtigsten Kapitalreservoire Deutschlands. Nun haben die Wirtschaftsköpfe diese Reservoire leerlaufen lassen. Der Reichsfinanzminister plustert die Geldsäcke wieder auf.

Solidarität

Von Ernst Hinrich

Eine Mahnung hab' ich wohl vernommen:
„Baue nicht zu stolz auf deine Kräfte,
Denn du weißt es nicht, wie nah die Stunde,
Daß sie nicht mehr taugen zum Geschäfte!"

Und ein zweites Mahnen noch verstand ich:
„Nütz' die Stunde aus, solang' sie dein ist!
Leb' das Leben, eh' es dir entschwindet,
Weil das Leben nur ein flücht'ger Schein ist!"

Und ein drittes: „Alles leicht entbehren
Lernt der Mensch bei seinem Erdenwandern,
Nur das eine nimmer — nie entbehren
Kann im Leben je ein Mensch den andern!"

Die Tausenddollarnote

Von Kurt Miethke

Chikago. Eastend. Um Mitternacht. In einer dunklen Gasse schleicht einer an den Häusern entlang. Eine Taschenlaterne zuckt auf, beleuchtet eine Hausnummer. Der Dunkle klopft ein geheimes Morsezeichen an die Tür. Die Tür öffnet sich lautlos.

„Ist der große Mahala zu sprechen?" fragt der nächtliche Besucher.

Statt aller Antwort öffnet sich eine Tür. Der Besucher betritt das Zimmer; es ist niemand darin.

Eine Stimme von unsichtbarer Herkunft fragt: „Was wünschen Sie?"

Der Besucher zieht eine Zehndollarnote heraus und legt sie auf den Tisch. „Ich möchte diese Banknote vorlegen."

Das Zimmer verdunkelt sich und wird gleich darauf wieder hell. Die Banknote ist verschwunden.

„Selbst gemacht?" fragt eine Stimme.

„Selbst gemacht," erwidert der Besucher. „Mit wem spreche ich? Mit dem großen Mahala selbst?"

„Ja, ich bin es. Ich werde die Note sofort unserm Banksachverständigen vorlegen. Antwort in zehn Minuten."

Das Zimmer wird wieder dunkel. Ein Surren hebt an. Eine Leinwand senkt sich herunter. Ein Film erscheint: „Wie öffne ich einen Tresor? Ein Kulturfilm der Chikagoer Einbruchsgenossenschaft. Manuskript Al Capone. Drehbuch Jimmy Bloody. Aufnahmen Peter Pock."

Der Film surrt herunter, und der Besucher langweilt sich nicht dabei. Nach zehn Minuten wird das Zimmer wieder in helles Licht getaucht. Die Stimme des großen Mahala ertönt: „Mein Banksachverständiger erklärt, die Fälschung sei ausgezeichnet gelungen. Wieviel derartiger Noten können Sie besorgen?"

„Eine Million und mehr."

„Was sind Sie im Privatberuf?"

„Kupferstecher."

„Ausgezeichnet. Wir bieten für die Platte einen noch zu bestimmenden größeren Betrag. Aber zunächst eine Frage."

„Ich bin ganz Ohr, großer Mahala."

„Warum stellen Sie ausgerechnet Zehndollarnoten her?"

„Na, das ist doch ein handlicher Schein."

„Gewiß. Aber es wäre doch gleichgültig, ob Sie Zehn- oder Tausenddollarnoten herstellen. Es würde sich doch zweifellos sehr viel mehr lohnen, wenn Sie Tausender herstellten!"

„Ohne Zweifel!"

„Warum tun Sie es dann nicht?"

„Ja, ich getraue mich kaum, das auszusprechen."

„Reden Sie! Ich befehle es!"

„Nun gut: Ich habe überhaupt noch nie einen Tausenddollarschein gesehen."

Ein Lachen ertönt. Wieder wird das Zimmer dunkel. Beim Hellwerden liegt eine Tausenddollarnote auf dem Tisch.

„Legen Sie uns eine Druckplatte für Tausenddollarscheine vor! Das wäre uns lieber als Ihre Zehndollarplatte. Nehmen Sie diesen Schein als Muster! Wieviel Zeit brauchen Sie zur Herstellung der Platte?"

„Acht Wochen."

„Gut. In acht Wochen erwarten wir Sie hier. Auf Wiedersehen!"

„Hm, könnte ich nicht etwas Vorschuß bekommen?"

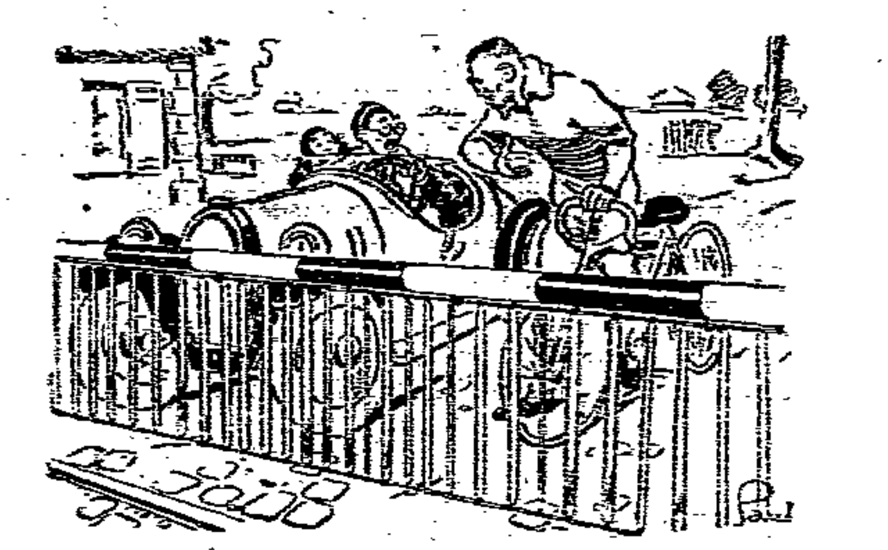
„Sie haben doch die Tausenddollarnote."

„Ja, aber die brauche ich doch als Muster. Wovon soll ich bis dahin leben?"

Zwei Minuten später hatte der Besucher weitere hundert Dollar in der Hand. Dann schlüpft er aus dem Hause. In ein Auto. Während der Fahrt springt er heraus, will etwa nachkommenden Verfolgern entgehen. Er springt in eine Straßenbahn. Von hier aus bemerkt er in der Tat einen Verfolger. Also springt er abermals während der Fahrt ab, springt in einen Autobus, springt auch von dort nochmals ab und verschwindet in einem Hause. Gleich darauf kommt er aus einem anderen Ausgang wieder heraus. Mit einem angeklebten Vollbart.

Gemütlich geht er bis zum nächsten Bahnhof und setzt sich in den Zug nach Neuyork, der gerade abfährt. Auf Nimmerwiedersehen. Und zwischen Chikago und Neuyork reibt er sich, obwohl das eine lange Fahrt ist, ununterbrochen die Hände. Denn wenn es einem Spitzbuben gelingt, den großen Mahala hineinzulegen, dann darf er sich wahrlich die Hände reiben.

Nämlich: Erstens war die Zehndollarnote garnicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Banksachverständige des großen Mahala so gut nachgemacht. Und zweitens waren die elfhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Neuyork einen Zigarettenladen aufzumachen, um ein ehrlicher Mann zu werden.



„Sind Sie der Automobilist, der mich vorhin im Vorbeifahren Rindvieh genannt hat?"

„Ach, entschuldigen Sie vielmals — ich ahnte doch nicht, daß die Schranke geschlossen ist." (Le Rire.)

Der Herzensfreund

Max will schlafen. Max hat keinen anderen Wunsch. Denn er sitzt im D-Zug, der von Berlin nach Frankfurt die Nacht durchrast. Unnötig zu sagen, daß das Abteil proppenvoll ist.

Oder, daß da ein Herr gerade Max gegenüber sitzt, der keine größere Leidenschaft kennt, als seine Coupégefährten unerbittlich mit Stammtischwitzen einzudecken. Am unnötigsten, zu verraten, daß alle diese Witze älteste Ladenhüter sind, die schon von Friedrich Barbarossa auf dem Kreuzzug als reichlich angestaubt abgelehnt wurden.

Max ist ein Osterlamm an Duldsamkeit. Aber endlich packt ihn die Wut. Und nun packt Max selber aus . . .

Wenn Max auspackt, bleibt kein Auge trocken. In keinem Tabakskollegium der Welt wird stärkerer Tobak verzapft. Schon nach der ersten knallenden Pointe bleiben dem Mann aus Frankfurt Mund und Nase offen stehen. Max gibt Trommelfeuer. Das ganze Abteil biegt sich, quickt, vergießt Tränen vor Lachen. Der Mann aus Frankfurt wiehert, trampelt, stößt unartikulierte tierische Laute aus. Vor Hanau springt er Max begeistert an den Hals, umarmt ihn, lallt: „So einen Menschen suche ich unter Hunderttausenden! Einzig! Göttlich! Unbedingt: wir müssen Freunde werden! Herzensfreunde! Sie müssen mich auf der Jagd besuchen — acht Tage, vierzehn Tage lang!" Und während dem Mann die Tränen die Backen runterkullern, muß sich Max ehrenwörtlich verpflichten, auch ganz, ganz bestimmt zu kommen.

Und — bums! — da ist es auch schon 6,30 früh, und der Zug gleitet in die Halle . . .

Am späten Nachmittag trifft Max seinen Herzensfreund in Begleitung auf der Zeil. Der Mann übersieht Maxens Gruß.

„Männe", flüstert die Dame, „der Herr scheint dich zu kennen."

„Komm rasch!" sagt Männe — „das ist ja der Schweinehund von gestern nacht!" (Ult)

Heiraten . . .

Ramon Gomez de la Serna hatte ein Dienstmädchen namens Pilar, das eines Tages weinend in sein Arbeitszimmer kam und erklärte, es müsse ihn verlassen.

„Aber warum denn, Pilar?"

„Ich heirate, Senner . . ."

„Was Pilar? Das wundert mich. Sie haben mir doch immer gesagt, Sie wollen keine Kinder haben?"

„Gewiß. Aber darüber hat mich mein Bräutigam beruhigt. Er hat gesagt, wenn ich überhaupt welche kriegen sollte, dann hätt' ich schon längst welche haben müssen."

([illegible] im 8-Uhr-Abendblatt.)

Die Aktiengesellschaft

Nach der Verhaftung der verantwortlichen Favag-Direktoren, der Brüder von der Nordwolle-Gesellschaft und anderer. Sie führten die Geschäfte nach dem Grundsatz: die Gewinne dem Generaldirektor — die Verluste dem Aktionär

Gustav — Adolf

Was unterscheidet die Präsidentschaftskandidaten Hitler und Winter?

Der eine will aus Geld „Braune" und der andere aus „Braunen" Geld machen.

*

Zum Bankier Fürstenberg kommt ein kleiner Sparer, der ihn um Rat bittet.

„. . . ich habe meine Ersparnisse nämlich auf einer kleinen christlichen Bank."

„So so", unterbricht ihn Fürstenberg, „eine christliche Bank kommt mir immer vor, wie ein jüdisches Armeekorps."

*

„Fritzchen, warum machst du deine Schularbeiten nicht?"

„Wir streiken; denn wir sehen nicht ein, warum so viele Schüler arbeiten sollen, nur damit der Lehrer bezahlt werden kann."

Der Weg ins Paradies

Wenn ich von dem Schlaraffen-Paradies lese, in das man nicht eher gelangt, bevor man sich durch einen dicken Hirseberg durchgekaut hat, muß ich immer an meinen Freund Fankhänel denken.

Es ist jetzt rund vier Jährchen her, seit die Stunde schlug, da sich sein Stammplatz in unserem Junggesellenkreis infolge seines unheilbaren Liebeskrankheitsfalles lichtete. Unser Wiedersehen in der sächsischen Seestadt, wo Erwin Fankhänel im Hafen der Ehe vor Anker gegangen ist, gestaltete sich allen Notverordnungen zum Trotz so feuchtfröhlich, daß Erwin schon lange vor Mitternacht wilddäugig erklärte: „Heute geh' i- überhaupt nich ins Bett! Ach, ich bin dja heite so fergniecht wie e gleenr Gruneger . . .!"

Der „Gruneger" stand anschließend an die Wiedersehensfeier nicht mehr recht fest auf den zwei Beinen. „Ich werde dich nach Hause bringen", erbot ich mich.

„Off geenen Fall! Die baar Schridde . . .! Nee, laß nur, Fiktor . . . ich finde mich allemal alleene in mei' Baradies."

Aber dann ließ er sich doch meine Begleitung gefallen. Vor seinem Hause angelangt, flüsterte er: „Jetzt wirschde was erlähm!"

Und dann klingelte er. Und ich erlebte, daß seine liebe Frau Gemahlin einen Wassereimer über ihn ausschüttete.

Ich habe dann zu meinem begossenen Freund gesagt: „und das mußt du dir gefallen lassen, armer Junge?"

Erwin hatte sich rasch gebückt und wieder aufgerichtet. „Gewissermaßen ja", gab er zur Antwort. „Ich kann ja sonst nich ins Haus, weessede! In dem Eim'r liecht doch — der Schlissel." (Ult.)

Ueberflüssige Frage

In einer kleinen Konditorei fragt ein Gast das Servierfräulein: „Darf man hier auch rauchen?"

„Nein, mein Herr."

„So? Woher kommt denn die viele Asche auf den Tassenschalen und Gebäcktellern?"

„Von den Herrschaften, die nicht erst gefragt haben."

„Die Weltkrise kann nur behoben werden durch eine Streichung aller Schulden."

„Gewiß. Bloß mein Schneider will das leider nicht einsehen!"